

Nutzlose Vorsichtsmassregel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 39

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-440983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



„An heiligen Wassern“, wo „Flüehblüemli“ gedeihen, lebte „Meister Hansjakob, der Chorstuhlschnitzer von Wettingen“, der nicht nur Chorstühle schnitzte, sondern auch eine ganze „Schule der Leidenschaft“ in seinem Busen herumtrug. „Jenseits von Gut und Böse“ stehend, stets von einem auf den Rufnamen „Bin“ hörenden Hündlein umweldelt, verliebte er sich heftig in eine „Patrizierin“, die „Als Mädchen“ von ganz hervorragenden Schönheitsqualitäten gewesen sein mußte. Aber der Gute hatte die Rechnung ohne „Felix Notvest“ gemacht, der ihm zuvorgekommen war und sich durch einen Leihbibliothekband, betitelt „Rektor Mäslin's italienische Reise“ in das Herz besagter Dame einzuschleichen gewußt hatte.

Trotzdem ihm „Der Heilige und die Tiere“ wiederholt im Traume erschienen waren und ihn auf's nachdrücklichste daran erinnerten, daß es nicht fair sei, ein Tier zum Scherz zu quälen, ließ er, als ob er ein „Konrad, der Lieutenant“ gewesen wäre, nicht ab, das „Mirli“ mit seinen „Liebesdiensten“ zu verfolgen, bis endlich „Die Clari-Marie“ aus der „Sabine Rennerin“-Gasse geholt werden mußte, welche die Hände über dem Kopf zusammenschlug und ausrief: Eine nette „Maikäserkomödie“!

Die Käsernotendrillinge wurden „Joggeli“, „Erni Behaim“ und „Albin Jndergand“ getauft und die Hebamme war nicht wenig stolz auf ihr Werk, als sie sich nach getaner Arbeit schmunzelnd sagen durfte: „He nu so de“, — „Das Vorspiel des Lebens“ war glücklich vorüber!

Aber Felix schwur beim „Prometheus und Epimetheus“, daß ihm „Die Flegeljahre der Liebe“ nicht wieder einen Streich spielen sollten, er kenne ja nicht umsonst den wackeren „Apotheker von Chamounix“, dem er als guter Berner einfach sagen würde: „J-mag-o“ vo däm bewußte Jüggli!

Bald darauf führte ihm das Schicksal — („So geits!“) — „Eysanders Mädchen“ in den Weg, und da Felix nichts weniger als „Ein reiner Tor“ war, schöpfte er keineswegs „Aus dem Fasse der Danaïden“, sondern im Gegenteil.

Das hörte „Der Heilige von Brugg“, der schon längst mit „Venone“, einer Stieftochter von „Moses und Sipora“, ein Tschel-Mechtel gehabt hatte und rief entrüstet: Das sind mir schöne „Einsiedler Geschichten“! Beim „König der Bernina“! So wahr als „Karl der Kühne und die Eidgenossen“ einander verhausen haben und „Jürg Jenatsch“ zu fünf Akten ver—voßt worden ist, — ein solcher „Olympischer Frühling“ ist mir denn doch noch nicht vorgekommen!

Da haben wir nette „Herrgottsfäden“ eingefädelt! murmelte der von der „Muse des Uretin“ leider nicht wenig beeinflusste Don Juan und begab sich mit dem nächsten Blitzzug, Hilty's „Glück“ im Paletot, „Jenseits des Gotthard“, wo er als „Wetterwart“ ein beschauliches Leben führt, „Schmetterlinge“ fängt und mit „Helden des Alltags“ hie und da einen Jaß macht.

—ee—

Stadtheater-Splitter.

Man hat die Preise stark gesteigert,
Weil höhere Subvention verweigert
Das Volk dem Tempel Thaliens,
Um wett zu machen die Frequenz.
Verwaltungsrat, wo denkst du hin,
Und wie erkennest du den Sinn
Des Volkes, denn ihr schlauen Weisen:
Das Haus bleibt leer bei diesen
Preisen!

Theater dienen der Kultur!
In Zürich aber einzig nur
Für Geldsackleute, die davon
Brauchen 'ne Extraportion.
Will jemand die „Salome“ seh'n,
So muß er erst einbrechen geh'n,
Muß irgendwo sich Gelderschuppen,
Daß er die Karten kann berappen.
Bosn—Jgl.

Im engen Herzenskammerlein
Logieren Wolf und Fuchs und Schwein;
Man glaubt kaum, daß es möglich sei,
Auch Aff und Pfau und Papagai,
Das ganze tierische Geschlecht,
Der Mensch kommt selten nur zum Recht,
Muß Streit bestehn Jahr ein, Jahr aus,
Will Herr er sein im eignen Haus
Und will er, daß sein Tagewerk sei
Ein Menschenwerk, nicht Vieherei.

Nutzlose Vorsichtsmassregel.

Der Professor H. ist sehr zerstreut.
Er ist sich dessen auch bewußt und um sich
das lästige Stehenlassen des Schirmes ab-
zugewöhnen, hängt er, der sonst nie einen
Hut abgezogen hat, Schirm und Hut an
den gleichen Haken und denkt, er werde
den Schirm diesmal wohl nicht vergessen,
wenn er den Hut aufsehe. Als er aber
am Abend nach Hause kommt, hat er rich-
tig seinen Schirm — samt dem Hut ver-
gessen. Mar.

Splitter.

Die Grabsteine der Jugend wer-
den beim Juwelier gekauft.

Beten, Busse, Dank.

Wer meint der Spalter hätt' vergessen am Bettag seine ernste Pflicht,
Hat keine Tränen auszupressen, o nein, so gottlos ist man nicht.
Er mußte hüben sehr bereuen gar manches, daß er unterließ,
Wo Lob und Rühmend's war zu streuen für Vieles was verständig hieß.
Er mußte selber sich beschämen, daß er nicht schärfer hat genallt,
Wo Fortschritt und Vernunft zu lähmen der Heuchler frech ins Land gepiralt.
Er hat gedankt für all das Gute das Sanctus Petrus uns geschickt,
Obchon der schwang die Regenruie und lange bitterböös geklückt.
Er hat gedankt, daß vaterländisch das echte Schweizervölklein denkt:
Und nicht so schnöb und wetterwendisch dem Gegner ein Vertrauen schenkt.
Dann hat der Spalter still gebetet für Friedenskonferenz in Haag,
Die nicht so fest den Teig geknetet, daß Brod daraus entstehen mag.
Dann hat er wiederum gebetet für einen großen Baren brav,
Er sei vor Kümmeris gerettet im süßen, tiefsten Bombenschlaf.
Dann hat er noch sogar gebetet, wenn er gedacht an Streikverfreit,
Daß stets der Meister gern bestätet den bessern Lohn zur Arbeitszeit.
Dann hat er abermal gebetet, was ja der Schweizer nie vergißt,
Daß jeder Wähler sich einsetzt, der Spitzelbrod im Lande frisst.
Und endlich hat er auch gebetet, daß alles brav und ehrlich sei,
Und daß nicht immer sich verspätet die Finbigkeit der Polizei.
Nun hab' ich schließlich denken müssen, der Spalter handelt so mit Gift,
Er wird es einmal sicher büßen, wenn ihn der rechte Jeger trifft.
Ich bete dennoch tröstlich weiter, was gewiß im Himmel zieht,
Und meine Buße macht sich heiter, wenn, was ich wünsche, schön geschieht.

Nebeldreilauf.

Was schleicht durch die Reben der Nebel so weiß? Was netzt er die
reifende Traube?
Es saugen die Beeren begierig das Naß, sie schwellen im wolkenden Laube.
Sie saugen sich voll, die Beeren all, bis der Duft am Hügel zerfloßen
Und die goldenen Trauben überall von Sonnenglanz übergossen. —
Der Nebel indessen verborgen sich hält: in jeder Beere da schafft
Ein Flöckchen still und geheimnisvoll im süßen, köstlichen Saft.
Er wandert zum Kelter mit der Trauben Last und mit dem Weine zum Fasse,
Und ob' es da brodet und brandet und braust, bleibt treu er dem
gährenden Nasse. —
Erst wenn der Zecher beim Glase sitzt, behaglich reckend die Beine,
So trennet im Bausche verräterisch der Nebel sich wieder vom Weine.
Und Wölkchen um Wölkchen zum Kopfe steigt und sammelt zur Wolke
sich droben,
Umnebelt die Sinne und täuscht sie fein über links, rechts, unten und oben.
So bleibt befangen der trunkene Geist, vom täuschlichen Nebel betrogen.
Und findet sich erst, wenn im Sonnenschein der Nebel wieder verflöhen.
Die Nebelchen alle landauf und landab im Herbst sich wieder vereinen;
Sie schleichen zusammen zum Reberg hinauf zu schmeicheln den Trauben,
den feinen. — Moll.

Frau Stadtrichter: „Händ Sie ächt
am Sundig doch ämal derzt zum eus
use z'ho; es ist dann glich ängangs ge-
radezue schinant von Ehne, Herr Feusi,
wemers eim im Abille scho ver-
sproche hät und säb liches.“

Herr Feusi: „Thuet mer würlti leid,
Frä Stadtrichter, i mueß am Sundig
gwüß in Zirkus as Schwinger-
turnir.“

Frau Stadtrichter: „Ach du mini
Gileti, liches ächt nanig bald äbere mit
dene Feste! Aber dr ander Sundig
denn für sicher, gälled Sie?“

Herr Feusi: „Cha gwüß nüd, hend Sie,
Frä Stadtrichter, i mueß dä säb Sun-
dig a die landwirtschaftli Ustfel-
lig uf Bälli use und a diesem Sun-
dig mueß i mit em Quartierverein an
ä Jubiläumseefahrt.“

Frau Stadtrichter: „Um Tufsigotts-
jesuwille, wie chunts ächt au da na use!
Sit dem letzte Mai ein Festdufel.
Zerste 14 Tag lang d' Nutimabil-
ustfellig, denn chum ich säb fertig
gfi z' Alstetten une 's Turnfest,
denn bireits 3 Wuche lang 's Schüze-
fest, druf abe z' Uherisli use 's
Turnfest, zwee Monet lang dä Zir-
kus, und dann 's kantonal Flober-
schüzefest z' Uherisli, drüberabe d'
Gartebohusstellig und ischig wieder
es Schwingfest und was chunt ächt
na dere landwirtschaftlichen Ust-
fellig? Wenn das Lumpelbebe d'
Sündflut nüd btförderet, wär's i und
und säb wär's.“

Herr Feusi: „I mueß selber säge, für
das Jahr ist gnueg Heu dune. Harhin-
gege mueß i glich konstatiere daß mer
gliche allwil na da sind und säb mueß i!“

Frau Stadtrichter: „Ja, lönd Sie
si ämel ä na uf und säb lönd Sie si;
euseren wär scho lang gitorbe.“

Herr Feusi: „I hä würlti ä 's Gfühl
über 's Mägli ie, daß i ieg wahrlich
im Chillegräbli une wär, wenn i so
vill Limenade trunket hät, wie
Chrewi.“